Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 5: Land und Volk von Glarus ; Ziel und Taten des KLVS

Artikel: Glarner Schabzieger
Autor: Krieg, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbstverständlich. Lange Arbeitszeit, niedere Löhne, Frauen- und Kinderarbeit sowie ungesunde Fabrikräume wirkten sich besonders im vergangenen Jahrhundert sehr nachteilig auf die Volksgesundheit aus. Aber gesunder Sinn hat in unserm Landsgemeindekanton immer wieder Mittel und Wege gefunden, um den Mißständen zu begegnen. Schon 1864 erließ die Landsgemeinde auf Anregung des Arztes Dr. Fridolin Schuler ein Fabrikgesetz, das erste in unserm weitern Vaterlande und wohl weit darüber hinaus, und der Kanton Glarus führte als erster eine Alters- und Invalidenversicherung ein und behielt sie auch nach der Einführung der AHV bei.

Gegenüber der Industrie treten die übrigen Erwerbsarten stark in den Hintergrund. Kaum 2400 Menschen finden ihr Auskommen in der Landwirtschaft. Das sind 13 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung gegenüber 10 400 = 60 Prozent in Industrie und Gewerbe. Etwas Bergbau finden wir einzig in Engi, wo Dachschiefer gewonnen wird, und der Fremdenverkehr ist nur für Braunwald von entscheidender Bedeutung. Sehr stark ist der Passantenverkehr, der aber wenig Geld zurückläßt. Tausende von Autos fahren im Sommer über den Klausen, noch mehr über den Kerenzerberg, so daß im Unterland, wo die beiden Straßen sich vereinigen, an schönen Sommertagen der Verkehr fast beängstigende Ausmaße annimmt. Die Walenseestraße wird eine Entlastung bringen. Wir haben sie beschlossen und werden sie bauen; wann, das muß man uns überlassen; denn die Durnagelverbauung und der Ausbau der Sernftalstraße belasten unsere Finanzen gegenwärtig außerordentlich.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß heute im Glarnervolk widersprechende Eigenschaften sich vereinigen. Der Glarner ist einerseits weltoffen und unternehmend, anderseits hängt er treu am Alten fest. Noch heute zieht es ihn hinaus in die weite Welt, und es wird etwas dran sein, wenn man schon früher behauptete, wo man auch hinkomme, treffe man einen Juden und einen Glarner. Es drängt ihn aber auch immer wieder zurück in seine alte Heimat. Äußerlich ist er nüchtern, aber es fehlt ihm nicht an Begeisterungsfähigkeit. Unverbrüchlich halten wir fest an der Landsgemeinde, wo wir in Rede und Gegenrede uns unsere Gesetze geben, und die »Fahrt«, die an den Sieg von Näfels erinnert, ist immer noch ein eigentliches patriotisches Volksfest. Wer sich überzeugen wollte, daß auch wir trockenen Glarner Feste feiern können, der erlebte es an unserer 600-Jahrfeier.

GLARNER SCHABZIEGER

Von Arnold Krieg, Näfels

Es mag wohl zur Ausnahme gehören, daß ein typisches Produkt kulinarischer Observanz in einer Erzieherzeitschrift zum Worte kommen darf. Der Glarner Schabzieger darf sich diesen kleinen Seitenhupf im Trubel der Zentenariumsfeierlichkeiten schon erlauben, denn wenn er sein Jubiläum ankündigen könnte, dann schriebe er es sicher mit einer Zahl, die um 1000 Jahre herumginge. Der Glarner Zieger ist denn so mit dem Lande Fridolins verwachsen, daß er bei Behandlung dieser Talschaft auch in der wirtschaftlichen Erörterung immer zum Worte kommen muß.

Die Geschichte des Produktes läßt sich in seinem Ursprung wohl in folgender Version am besten erklären: St. Fridolin, der heilige Glaubensbote, hatte am Rhein drunten das Stift Säckingen gegründet. Um die Zeit der ersten deutschen Kaiser kam die Talschaft

des obern Linthlaufes an dieses Nonnenstift, und die Bergler mußten ihre Alpprodukte jeweilen im Herbst dahin abliefern. Darunter war auch der weiße Zieger als Abgabe enthalten. Wahrscheinlich wird es da einer Klosterfrau eingefallen sein, die weiße Ziegermasse mit dem »Stundenkraut« zu vermengen, und der Glarner Schabzieger war erfunden. Das Rezept wanderte als geistiges Eigentum mit den Zins- und Lehensträgern in die Talschaft der Linth, und diese blieb bis dahin das einzige Produktionszentrum. Daß gerade nur im Glarnerlande in der Weise der weiße Zieger verarbeitet wurde, läßt der obigen Geschichtsversion um so mehr Gewicht zukommen.

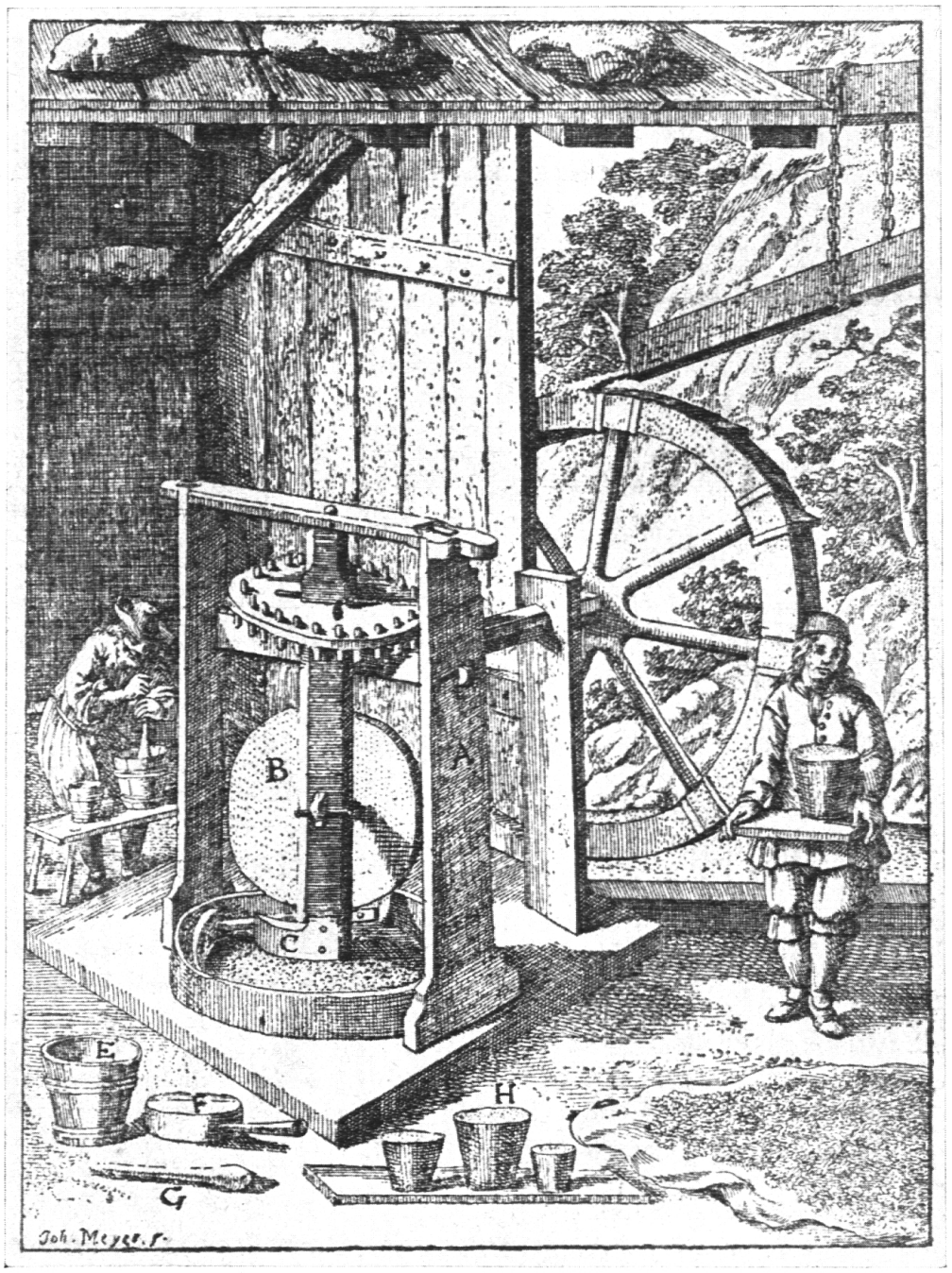
Kaum hatten die Glarner die Freiheit erfochten, so öffneten sich ihnen die Tore der Handelswelt. Die wichtige Handelsroute über die Bündnerpässe von Süddeutschland her tangierte die Gemarchungen des Gebirgslandes beim Walensee. Mit dem »gustigen Kräuterkäse« zogen die Sennen auf die nahen Märkte von Lachen, Weesen, Uznach und Zürich und fanden dabei guten Absatz. Schon im Jahre 1463 erließ der Rat zu Glaris folgende Verordnung an die Bauern und Sennen, die Zieger fabrizierten:

> Es soll jedermann sin Ziger, die er wil verkofen, suuber und guet machen, wohl stampfen und salzen und wohl inschlahn, und wer das nüt endätti, den soll man straffen. Und sol auch jecklicher sin gewondtlich Zeichen druf than, eh er sin Ziger von handen geb, umb das, wann Jemen nüd guet Ding machte, das man es muge innen werden, wer das gethan hab. Und wer sin Ziger ungezeichnet von Handen geb, der ist um jecklichen Ziger den Landlütten ein Pfund in Bueß verfallen.

Mit dem Fortschritt der Technik trat dann im 17. und 18. Jahrhundert eine Teilung der Fabrikation ein. Der Bauer wurde zum Rohziegerlieferanten, während an die zahlreichen Wasserläufe die bekannten Ziegerribenen gestellt wurden. Die Ziegermanndli, wie sie vor Jahrzehnten noch durch unsere schweizerischen Gauen zogen und mit träfen und humorgeladenen Sprüchen ihre Ware an den Mann brachten, zogen damals schon mit der Meiße (Tragräf) talauswärts. Auf dem Rücken des Linthlaufes trug das Schiff die Talprodukte bis hinunter nach Holland und Belgien und hinüber nach England und der Nordsee- und Ostseeküste hin, und heute noch findet man just in diesen Gebieten die besten Absatzzentren. Jahrhundertealte Käufertradition ist erhalten geblieben.

Wie das Produkt verarbeitet wird

Mit dem Alpaufzug beginnt die Arbeit des Ziegerns. Der Senne rahmt die Milch ab und stellt die herrliche Alpbutter her. Aus der »blaben Milch« scheidet er die Eiweißsubstanz durch eine Gärung aus. Der weiße Zieger wird in Fässer gebracht und macht einen ersten Reifegang durch, der zirka vier bis sechs Wochen dauert. Der Senne verpackt diesen Rohzieger in starke Säcke und schlittelt ihn in die Ziegerribi ein. Da wird der Rohzieger durch die Zugabe von Salz einem zweiten Gärungsprozeß unterzogen. Ist der Zieger im Silo reif geworden, so wandert er in den sogenannten Kollergang, in ein mächtiges Steinbecken, worin ein großer Mahlstein die Runden dreht. Das aromatische Ziegerkraut, das in der March (Kt. Schwyz) hauptsächlich gepflanzt wird, vor dem Blühen geschnitten und im Schatten getrocknet wird, vermengt sich mit dem Ziegerteig. Ist das Kleekraut mit der Rohziegermasse genügend vermischt, dann wandert der Teig in die Stöcklimaschine oder die Stöcklistande. Maschinell und automatisch füllen sich die Gußformen, und der »Stöcklibueb« stellt die grünlichen Ziegergüpfli in Reih und Glied auf wie Soldaten auf dem Exerzierfelde. Mit dem Fabrikationsstempel versehen, in Papier gewickelt wandert das Produkt hinaus in die Welt und berichtet von der Gewerbetüchtigkeit eines Bergvölkleins, von dem Fleiße, aber auch von der Initiative seiner Arbeitgeber und Arbeitnehmer,



Zieger-Reiber
(Buchdruckerei Tschudi, Glarus)

denn heute kann das Produkt in verschiedenen Formen gekauft werden. Ja, die fertige »Lussalbe«, Anken und Zieger vermischt, ist die neueste Errungenschaft auf diesem Gebiete, und wenn die ersten neuen Kartoffeln auf dem Tische dampfen, dann schmecken sie nochmals so gut, wenn die Glarner Essenz dazu kommt.

Zwingli und Gilg Tschudy schenkten ihren Freundeskreisen diesen speziellen Alpkäse, und die Beschenkten dankten in Briefen für diese Aufmerksamkeit. Heute aber ist der Zieger wohl meistenorts heimatberechtigt geworden und gerade deshalb auch geblieben, weil er als Hausheilmittel eine gute Referenz besitzt. Möge es immer so bleiben, denn die Güte des Produktes baut auf jahrhundertealter Tradition auf und hat mit den hygienischen Forderungen der Gegenwart Schritt gehalten.

DS GLARNERLÄNDLI ISCH NU CHLY

So nannte sich das große Festspiel, das die Glarner und Miteidgenossen erinnerte an die Stunde, da das Land des heiligen Fridolin am 4. Juni 1352 in den Bund der Alten Eidgenossenschaft aufgenom-

men wurde. Der Dichter-Pfarrer H. H. Walter Hauser in Sisikon am Urnersee hat in 17 Bildern das Glarnervölklein gezeichnet mit einer wuchtigen und treffenden Sprache. Dem Inhalt nach, müßte das dichterische und dramatische Meisterwerk die Ehrentugenden des Glarnervölkleins als Titel tragen: »Gwehrig und gwirbig«.

Des Tales Enge, seine schroffen Bergflanken, seine Runsen- und Lauizüge haben dem Bewohner in alter Zeit und in der Gegenwart die Eigenart des »Gwehrigseins« eingekerbt und erhalten. Die Geschichte ist ein Goldfaden, der von grauester Zeit bis zum Heute diese Charaktereigenschaft aufleuchten läßt. Lassen wir dem Dichter und Dramaturgen das Wort, wie er die Talleute in der Gwehrigkeit illustriert:

Mir müeßend Wib und Chind verlahn,
mir müeßend vor den Tod hinstahn.
Behüet is guet an Seel und Liib,
daß üser Land in Friheit bliib,
Sankt Fridolin!

So singend, betraten die Krieger der Näfelserschlacht den Raum der Festbühne. Das Gelöbnis der Wehrbereitschaft trug der Knabe in die Gegenwart weiter mit dem folgenden Treueschwur:

Das Gwändli träg ich au emal.
Denn guhni stolz dur üsers Tal,
— Gschlächter lösed enand ab
und werdet alt und müend is Grab;
nu d Liebi zu mim Glarnerland
stirbt nüd und gaht vu Hand zu Hand.
Mi Vater hät de Liebi treit.
Es chunnt e Tag, wo er mir seit:
Du chunst etz dra! Mach mir kei Schand!
Heb guet zum Volch und lueg zum Land.
Vater, du darfscht sicher sy:
Mir blibet trüü!

Des Bodens karge Narbe zwang die Bergler früh, gwirbig zu sein. Des Wetters Ungunst, die »stotzige Welt« und der tückische Linthlauf zwang naturgebunden zur »Gwirbigkeit«. Auch dieses Merkmal kennzeichnet den Glarner seit den ersten Stunden im Eidgenossenbund.

Das Festspiel läßt denn auch die einzelnen Berufsstände zum Worte kommen und berichten, wie sie beigetragen zum Wohl von Land und Volk. Dem Urstand des Bergbauern singt der Dorfbueb folgendes Lob:

E Puur, das wetti währli si.
Dr Puur hetts schüü. Dr Puur ischt fri.
Er lueget hööch vum Bärg is Land
und dänggt voll Freud: *Das* schützt my Hand!

Der friedliche Disput zwischen Arbeiter und Bauer hat im Festspiele folgende poetische und aktuelle Sprachwendung gefunden:

Der Puur dett, hert wie Chiselstei,
meint, er heigs geschaffet, er elei.
Ich meinti, üsers Glarnerland
händ mir doch gschaffet mitenand:
Der Puur im Gade, uf der Alp,
bi Heu und Streui, Schwy und Chalb,
und mir dett, wo d Maschine stünd
und üüs schier nümme schnuffä lünd.
Es isch kei Schlägg, Arbeiter zsi;
E jede blybt nüd derbi.
Dr Puur *und* mir! Chumm, gimmer d Hand!

»Gwehrig und gwirbig«, so rühmte man das Ländli in den Festansprachen. Des Glarners strahlende Eigenart sei dies. Als urchiger Glarner aus dem historischen Orte Näfels, hat der feinbesaitete Lyriker W. Hauser dem Volke die Eigenart widerspiegelnd illustriert. Es ist, als ob der Priesterdichter vom Urnerlande in die engere Heimat hinübergeschielt hätte in das lebendige Jugendgeschehen der Näfelserfahrt und der Landsgemeinde, auf die rauchenden Fabrikkamine, ins Hasten des Alltags, horchend aufs Geläute der Alpfahrten, auf das Chilbitreiben und auf die Festtage der Glarner. In diesem Rahmen ahnte sich jeder Glarner mitverantwortlich, spürte sich jeder als nützliches Glied in der Kette des Volksganzen. Darum hat das Festspiel einen so ungeahnt hohen und tiefen Eindruck bei allen Besuchern hinterlasssen.

A. K.

VOLKSSCHULE

DIE ZUGER WANDERAUSSTELLUNG, EIN BEISPIEL FÜR PRAKTISCH DURCHGEFÜHRTES ARBEITSPRINZIP

Von Eduard Bachmann

Der Gedanke, die Jugend möge aktiv zum Zentenarium der Heimat etwas bieten und nicht nur von den Festlichkeiten einfach übergossen werden, geht auf den